



Der Fährtenschuh kann bei der Einarbeitung in die Schweißarbeit hilfreich sein. Hierbei wird der jeweilige Wildgeruch mittels der Schalen zusätzlich auf die Fährte ausgebracht.

Getropft, getupft, getreten –

die Ausbildung auf der Fährte

Die Einarbeitung des Jagdhundes in die Schweißarbeit ist anspruchsvoll und herausfordernd. HALALI-Autorin und Hundetrainerin Tanja Dautzenberg gibt wertvolle Tipps für die Einarbeitung in dieses komplexe Thema.

Die Nachsuche auf Schalenwild ist ein enorm komplexes Thema, bei dem es nicht nur um die Art und Weise der Einarbeitung des Hundes geht. Professionelle Nachsuchenfürher benötigen reichhaltige Kenntnisse über die Verhaltensweisen unserer heimischen Schalenwildarten, Pirschzeichen, Ballistik und die Auswirkungen der verschiedenen Witterungseinflüsse auf die Geruchskomponenten der Fährte. Ein hochinteressantes und spezielles Thema, bei dem es sich durchaus lohnt, genauer hinzuschauen.

Dem Einsteiger auf diesem Gebiet stellen sich allerdings häufig ganz andere Fragen. Zunächst einmal die, welche Prüfung der Hund in diesem Bereich ablegen soll. Um einfache und

sichere Totsuchen für den Eigenbedarf mit seinem Hund absolvieren zu können, wird in der Regel eine Brauchbarkeitsprüfung für die Nachsuche auf Schalenwild angestrebt. Laut Prüfungsordnungen der Länder besteht diese aus verschiedenen Gehorsamsfächern, der Überprüfung der Schussfestigkeit und der Arbeit auf der künstlichen Rotfährte, deren Stehzeit über Nacht definiert ist, aber nicht über 20 Stunden beträgt. Die Fährte ist mindestens 400, maximal 600 Meter lang, und es wird ca. ¼ Liter Wildschweiß entweder aus einem Fläschchen vom Fährtenleger getropft oder mittels eines Fährtenstockes, an dem sich ein Schwämmchen befindet, getupft. Das Tropfen ist weitaus un-

komplizierter. Allerdings lässt sich die Menge und die Trefferlage des ausgebrachten Schweißes auf der Fährte weitaus weniger gut kontrollieren als mit dem Tupfverfahren. Auch Fährten-schuhe können bei der Brauchbarkeitsprüfung zum Einsatz kommen. Tatsächlich wird diese Alternative aber eher selten gewählt.

Um sowohl auf der Prüfung als auch in der Praxis mit seinem Hund erfolgreich zu sein, sollte man bei der Einarbeitung auf einiges achten und sich mit diversen Grundlagen vertraut machen.

Da wären zunächst die verschiedenen Komponenten, aus denen die Fährte besteht.

1. Die Bodenverwundung

Der Fährtenleger erzeugt beim Legen der Fährte, ob mit oder ohne Fährten-schuhe, eine kontinuierliche Bodenverwundung. Der Untergrund wird an diesen Stellen verdichtet, Pflanzenteile sowie am und im Boden lebende Organismen werden zerstört. Dies hat Zersetzungprozesse zur Folge, deren Aktivität nach ca. sechs bis acht Stunden am höchsten ist. Dies ist gut wissen, wenn man sich fragt, wie hoch die Stehzeit einer Anfängerfährte sein sollte, bei der man es dem Hund möglichst einfach machen möchte.

2. Individualgeruch

Hierzu zähle ich den Geruch des Fährtenlegers, der ebenso wie ein flüchtendes Stück Wild, dessen Individualgeruch auf der echten Fährte abgegeben wird, Hautschuppen und Haare auf der Fährte verliert und an der Vegetation abstreift.

3. Schalen

Sofern der Fährtenschuh eingesetzt wird, ist dies der Individualgeruch der Schalen. ►

4. Schweiß

Wildschweiß verschiedener Schalenwildarten oder auch Rinderblut. Von Schwarzwildschweiß und auch Hauschweinblut wird abgeraten, da die Erreger des Aujeszky-Virus enthalten sein können. Es gibt auch Trockenschweiß in Pulverform, der portionsweise in Wasser aufgelöst werden kann. Soll der Schweiß über die gesamte Fährte ausgebracht und nicht punktuell zum gezielten Verweisen eingebracht werden, könnte man im Grunde genommen auch jede beliebige Flüssigkeit verwenden.

Denn: Die Summe all dieser Komponenten ergibt das individuelle Geruchsbild der jeweiligen Fährte, mit dem der Hund am Anschluss vertraut gemacht wird und dem er dann folgen soll. Vor diesem Hintergrund wird klar, dass die einzige Komponente, die nicht

zwingend kontinuierlich auf einer echten Fährte vorhanden ist, der Schweiß ist. Im Zweifelsfall ist davon wenig bis gar nichts vorhanden, und er spielt somit bei der praxisnahen Ausbildung auf der Fährte eine absolut untergeordnete Rolle. Hier ist es erwünscht, dass der Hund Schweiß und andere Pirschzeichen deutlich verweist.

Auch auf der Prüfungsfährte wird sich der Hund hauptsächlich an der Bodenverwundung und dem Individualgeruch orientieren, weshalb genau diese Komponenten für den Hund möglichst interessant gemacht werden sollten.

DER WEG IST DAS ZIEL

Nun gibt es Hunde, darunter sind meistens Schweißhunde und Bracken, die intrinsisch suchen. Das heißt, sie folgen der Fährte aus einer Eigenmotivation heraus und empfinden die Su-

che an sich schon als belohnend. Viele andere Jagdhunderassen brauchen zusätzliche Motivation, um langfristig motiviert den Fährten zu folgen. Oftmals wird dann ein entscheidender Fehler gemacht: Die Belohnung befindet sich am Ende der Fährte.

Dies kann zu zwei Problemen führen:

1. Der Hund empfindet die Belohnung tatsächlich als sehr angenehm und wird gewillt sein, möglichst schnell ans Ziel zu kommen. Der Hund wird dann so schnell auf der Fährte, dass er kaum noch zu halten ist, und aufgrund der Geschwindigkeit entstehen bei zunehmender Komplexität der Fährte vermehrt Flüchtigkeitsfehler.

2. Die Belohnung am Ende ist für den Hund nicht interessant genug. Eine alte getrocknete Rehdecke mit zwei Bröseln Trockenfutter darauf ist

als dauerhafte Motivation für eine so anstrengende Arbeit unzureichend. Die ersten Fährten wird der Hund aus Neugierde noch arbeiten, sich dann aber zunehmend unterwegs anderen Dingen widmen.

Daher ist es wichtig, die Fährte an sich interessant zu machen und den Hund auf deren Geruch positiv zu konditionieren. So kann man das Training beginnen, indem zunächst nur Anschüsse gearbeitet werden, in denen der Hund bei der ruhigen Ausarbeitung einige Futterbrocken findet. Dann werden die Fährten kontinuierlich länger, wobei in regelmäßigen und anfangs noch kurzen Abständen Futter in den Trittsiegeln zu finden ist. Später werden dann mit Futter gefüllte Dosen in regelmäßigen, nicht zu großen Abständen auf dem Fährtenverlauf verteilt. Das Ende kann durch eine Decke gekennzeichnet sein, wird aber stets mit einer weiteren Futtergabe belohnt. Wie sehr nun das Ende hervorgehoben werden sollte und auf welche Weise, hängt stark von der Entwicklung des Hundes bei dieser Arbeit ab. Zu hoher Geschwindigkeit neigende Hunde werden besser gleichbleibend kontinuierlich auf der Fährte belohnt. Ruhige und intrinsisch suchende Hunde vertragen am Ende etwas mehr Action und Halligalli.

Im Großen und Ganzen kann man sich also bei der Einarbeitung des Hundes auf die Bodenverwundung konzentrieren und die Ausbringung von Schweiß als eher nebensächlich betrachten. Ob er letztlich getropft oder getupft wird, ist nicht relevant und hängt von der individuellen Vorliebe ab.

DER FÄHRTENSCHUH

Im Hinblick auf die vorangegangenen Erläuterungen wäre auch ein Fährtenschuh zur Einarbeitung des Hundes

nicht zwingend erforderlich. Meiner Meinung nach bietet er aber durchaus diverse Vorteile. Da ist zum Beispiel die positive Verknüpfung mit dem jeweiligen Wildgeruch, der mittels der Schalen zusätzlich auf die Fährte ausgebracht wird, zu nennen. Außerdem erhält die Fährte durch die Schalen eine weitere individuelle Geruchskomponente, die dann auf den verschiedenen Übungsfährten austauschbar ist. So kann Fährtenleger A mit den Schalen der verschiedenen Wildarten unterschiedliche Fährten legen und genauso auch Fährtenleger B etc. Lernt der Hund auf diese Weise, sich im Training auf wechselnde Zusammensetzungen der Geruchsbilder einzustellen, kann er dies für neue ihm dargebotene Geruchsbilder leichter generalisieren. Und auch Verleitfährten lassen sich durch einen Wechsel der Schalen von ein und demselben Fährtenleger sehr einfach und eindeutig erstellen.

Im Training kann man somit hervorragend den Fokus auf die Bodenverwundung und den Individualgeruch von Fährtenleger und Schalen legen, um möglichst variabel üben zu können. Schweiß braucht es dabei nicht unbedingt. Zur Vorbereitung auf die Brauchbarkeitsprüfung ist es allerdings sinnvoll, auch die Variante „kein Fährtenschuh, nur Schweiß“ mit ins Übungsrepertoire aufzunehmen, damit es auch ganz sicher nicht beim Hund zu Irritationen kommt, wenn ihm ein solches Geruchsbild auf der Prüfung präsentiert wird.

Nach bestandener Prüfung sollte es dann aber auf jeden Fall weg vom Schweiß auf der gesamten Fährte hin zum eindeutigen Verweisen von Schweiß gehen. Dann ist das Gespann auch für die Praxis bestens vorbereitet! ■



„Schweißarbeit ist Fleißarbeit“ – die Anforderungen an die Ausrüstung und den Hundeführer sind vielfältig.

| Fotos: Tanja Dautzenberg |

TRACKER HUNTER 6!
Das ultimative Jagderlebnis auf der Schweißfährte wie in der Stöberhundgruppe

Mehr Informationen auf www.tracker.fi
Facebook.com/trackerDACH